

## Das Corona-Virus, die heilige Corona und der Wintersport Ischgl

### The Coronavirus, St. Corona and the winter sports resorts Ischgl (Tyrol)

Bernd Rieken<sup>1</sup>

<sup>1</sup> Sigmund Freud PrivatUniversität

#### *Kurzzusammenfassung*

Die heilige Corona ist keineswegs, wie vielfach behauptet wird, eine allgemeine Patronin bei Seuchen, sondern sie ist für Geldangelegenheiten zuständig, und sie wurde, wie ein Bericht aus dem 19. Jahrhundert deutlich macht, mitunter dazu verwendet, anderen Menschen ihre Ersparnisse abzunehmen. Mit Blick auf die Geschehnisse im Frühjahr 2020 im Wintersportort Ischgl existiert demnach eine gewisse Beziehung zwischen dem Coronavirus und der heiligen Corona, und zwar in ihrer Funktion als Patronin in Geldangelegenheiten. Bei all dem spielen neben „weltlichen“ Motiven unbewusst-intentionale und magische Vorstellungen eine Rolle.

#### Schlüsselwörter

Heilige Corona, Coronavirus, Sünde, Ischgl, unbewusste Intentionalität, magisches Denken.

## *Abstract*

St. Corona is, as it is often claimed, by no means a general patron saint in epidemics, but in matters of money, and, as a 19th century report makes clear, she was sometimes used to take money from other people. In view of the events in spring of 2020 at the winter sports resort of Ischgl, there is concluding from this a certain relationship between the coronavirus and St. Corona, as a patroness in financial matters. In addition to „worldly“ motives, unconscious-intentional and magical ideas play a role in all this.

## keywords

St. Corona, Coronavirus, sin, Ischgl, unconscious intentionality, magical thinking

## 1 *Die heilige Corona als Schutzpatronin gegen Seuchen?*

Seitdem das Corona-Virus grassiert, liest und hört man immer wieder, die heilige Corona wäre die Schutzpatronin gegen Seuchen. Die *Katholische Presseagentur* verbreitet diese Meldung (Katholische Presseagentur 2020), die unter anderem von der *Wiener Zeitung* aufgegriffen wurde (Machreich, 2020), und selbst eine Volkskundlerin wie Helga Maria Wolf, die es eigentlich besser wissen sollte, streut sie aus (Wolf, 2020). Die einschlägige Fachliteratur berichtet demgegenüber gar nichts darüber. So heißt es in Otto Wimmers Standardwerk *Kennzeichen und Attribute der Heiligen*, sie werde dargestellt „als junge Frau mit Palme [...]; mit Krone; mit Geldkästchen oder Geldstück“, und sie sei die „Patronin und Helferin in Geldangelegenheiten – vor allem in Niederbayern und Österreich“ (Wimmer, 1993, S. 192).

Auch andere einschlägige Lexika wissen nichts davon (vgl. Graf, 2020): weder das *Lexikon für Theologie und Kirche* (Schmidt & Beitzl, 1994) noch das *Lexikon der christlichen Ikonographie* (Ramseger, 1994), das *Lexikon des Mittelalters* (Kötting, 2009) oder das *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens* (Jacoby, 1927; Wrede, 1927). Es existiert einzig und allein eine lokale Tradition mit Bezug auf Seuchen im niederösterreichischen St. Corona am Wechsel, die man auf der Webseite der Pfarre (Pfarre St. Corona, 2020) und auch der Gemeinde nachlesen kann:

„Die Verehrung der heiligen Corona dient als Fürsprache bei Bitten um Standhaftigkeit im Glauben, bei Bitten gegen Unwetter und Missernte, zur Abwendung von Seuchen und bei Bitten um Hilfe in den kleinen Nöten des Alltags. Die heilige Corona ist die Schutzpatronin der Geschäftsleute“ (Gemeinde St. Corona am Wechsel, 2020).

Das ist in der Tat seit langem bezeugt. So heißt es etwa im Sonntagsblatt des Severinus-Vereins in Wien aus dem Jahre 1856:

In dem herrlichen Gebirgslande Oesterreichs, an einem Ausläufer des Krombstein, bauten im Jahre 1583 einige fromme Frauen des nun gleichfalls aufgehobenen Klosters St. Jacob zu Kirchberg am Wechsel eine kleine Kirche zu Ehren der heiligen Jungfrau und Märtyrerin Corona [...]. Diese Kirche wurde häufig von Wallfahrern aus der Umgegend besucht, um Abwendung der Viehseuche, des Hagels und um einen fruchtbaren Regen durch die Fürsprache der heil. Corona von Gott zu erbitten (Severinus-Verein in Wien, 1856, S. 789).

Es sind vor allem Anliegen der bäuerlichen Bevölkerung, die hier zur Sprache kommen wie die Abwendung von Hagel, Missernten oder Seuchen bzw. die Bitte um Regen. Die Hilfe bei „den kleinen Nöten des Alltags“ und das Anliegen der Geschäftsleute sind wahrscheinlich dem Umstand geschuldet, dass es sich in Österreich bei der Krone – lat. Corona – um ein Geldstück handelte (Schmidt & Beitzl, 1994; Wrede, 1927). Die Attribute der Heiligen sind daher, wie bereits eingangs erwähnt, Kro-

ne, Goldstück und Schatzkästchen und darüber hinaus eine Palme, weil die Hinrichtung der heiligen Corona erfolgte, indem sie an zwei niedergebeugte Palmen angebunden wurde, „durch deren Hochschnellen sie zerrissen wurde“ (Schmidt & Beitzl, Sp. 1315). Daher wurde sie im Gebiet um St. Corona am Wechsel auch von Holzfällern angerufen, die in dem waldreichen Gebiet in großer Zahl arbeiteten (Pfarre St. Corona, 2020).

Eine einzige nachgewiesene lokale Tradition bedeutet indes nicht, eine Heilige oder einen Heiligen zum *allgemeinen* Schutzpatron erklären zu können (vgl. auch Moll & Schwarzburger 2020). Die Neigung dazu war im Jahre 2020 indes vorhanden, denn das Coronavirus SARS-CoV-2 hat, wie alle Coronaviridae (Coronaviren), nach außen ragende keulenartige Strukturen, die unter dem Mikroskop wie eine Krone oder ein Kranz aussehen. Was lag da näher, als eine Verbindung mit der heiligen Corona herzustellen, die oftmals mit einer Krone dargestellt wird? Der Vorgang ist ein ähnlicher wie bei der Bildung der Volks-Etymologien. Diese sind „ein Sammelbegriff für die Heuristik des naiven, linguistisch ungebildeten Sprechers, sich spröde, fremdartige, undurchsichtige Wörter durch assoziative Verknüpfungen oder lautliche Adaptierungen transparent zu machen“ (Panagl, 1982, S. 18, zit. nach Brückner, 1984, S. 522).

Die Ähnlichkeit zwischen den Volks-Etymologien und dem In-Beziehung-Setzen des Coronavirus mit der heiligen Corona besteht demnach in der assoziativen Verknüpfung und der lautlichen Adaptierung, das heißt der Ähnlichkeit in Bezug auf das äußere Erscheinungsbild und auf den Namen. Im Volksglauben ist beispielsweise Augustin der Patron für Augenranke, Blasius hilft bei Blasenleiden, Lambert bei Lahmheit, Donatus wirkt gegen Donner und Gewitter, und am Rupertstag soll man Obstbäume schütteln, damit sie keine Raupen bekommen (ebd.; Pfister, 1927, Sp. 1065). Entsprechendes gilt für volksmedizinische Maßnahmen: Gegen Masern helfen Mittel mit rötlicher Färbung, Mariendistel heilt Lungenstiche, während das Leberblümchen mit seiner dreigelappten Form an die Leber mit ihren drei Lappen erinnert und dementsprechend bei Leberleiden verwendet wird. Walnüsse helfen bei Kopfschmerzen, da ihr Inneres ähnliche Windungen aufweist wie das Gehirn, etc.

Das mag kurios klingen, aber die dem zu Grunde liegende Ähnlichkeits- oder Simile-Regel ist von universeller Natur (Müller, 1987, S. 202) und entspricht durchaus gängigen Rationalitäts-Kriterien (Gloy, 2001, S. 207f.), auch wenn sie im Wissenschaftsbetrieb der Neuzeit an den Rand gedrängt wurde, weil sie im magischen Denken eine große Rolle spielt. Nichtsdestotrotz liegt sie auch „seriösen“ Disziplinen zu Grunde, zum Beispiel bei Versuchen am Modell oder im Experiment, aber auch bei der Schutzimpfung, der vergleichenden Anatomie sowie bei psychodynamischen Psychotherapieformen in Gestalt der Übertragung, Projektion und freien Assoziation (Rieken, 2017).

Hier allerdings, bei der Bildung eines Zusammenhangs zwischen der heiligen Corona und dem Coronavirus, spielen rationale Merkmale keineswegs eine Rolle, die assoziative Verknüpfung ist von irrationaler Natur, und das nicht nur, weil eine eng begrenzte lokale Tradition verallgemeinert wird, sondern auch, weil meines Wissens bisher nicht nachgewiesen wurde, dass kronenförmige

Phänomene gegen Viren mit kronen- bzw. keulenartigen Strukturen hilfreich sind<sup>1</sup> – während etwa im Gegensatz dazu im Bereich der Homöopathie, die gleichfalls an der Simile-Regel orientiert ist, zumindest klinische Erfahrungen vorliegen.

Doch sind individuelle und kollektive Bedürfnisse vorhanden, die danach drängen, Zusammenhänge zwischen dem Virus und der heiligen Corona herzustellen, öffnet die Volks-Etymologie doch „ein Fenster zur psychologischen Realität sprachlicher Veränderungen“ (Panagl, 1982, S. 21, zit. nach Brückner, 1984, S. 522). Das Virus ruft zuvörderst Angst hervor, es ist eine unsichtbare, gesichtslose Gefahr, die jedermann treffen kann. Nun kann man Ängsten ausweichen, man kann sich ihnen stellen oder sie zu bannen versuchen. Letzteres ist zumindest für gläubige Katholiken möglich, wenn sie in der heiligen Corona jemanden gefunden haben, an den sie sich mittels Gebetes wenden können.

Darüber hinaus könnte man sich fragen, ob es auch für Menschen, die nicht katholisch oder nicht gläubig sind, eine Form der Befriedigung und Beruhigung darstellen kann, wenn sie erfahren, dass es eine Heilige gibt, unter deren Schutz man sich begeben kann. Ich spreche hier nicht unbedingt von bewussten Einstellungen, sondern eher von Ahnungen oder Gefühlen, die im Vorbewussten oder Unbewussten angesiedelt sind. Bedenkt man, dass jeder Mensch in seiner Ontogenese eine magische Phase durchläuft, die zwar im Zuge der Sozialisation vermehrt von rationalen Überzeugungen überlagert wird, indes nie vollständig vergeht und in Krisen-Zeiten wieder an die Oberfläche gelangen kann, so ist diese Überlegung nicht zur Gänze von der Hand zu weisen. Um das genauer zu belegen, bedürfte es zwar empirisch fundierter Tiefen-Interviews, aber ein Blick in aktuelle Zeitungen kann zumindest Indizien dazu beitragen, dieser Vermutung Unterstützung zu verleihen. Mit Blick auf gläubige Katholiken ist der Sachverhalt relativ klar. So schreibt etwa die katholische *Tagespost* in ihrer Ausgabe vom 19. März 2020, dass die Heilige

ganz besonders in Seuchenzeiten angerufen [wird], was sie gerade im gegenwärtigen Augenblick zu einer wichtigen Fürsprecherin macht. In einem Waldstück in Sauerlach vor den Toren von München lädt eine Corona-Kapelle mit folgenden Worten zum stillen Gebet ein: ‚Müder Wanderer stehe still, mach bei Sankt Corona Rast. Dich im Gebet ihr fromm empfehl, wenn Du manch Kummer und Sorgen hast‘ (Kock, 2020).

Doch auch die säkulare Presse bleibt nicht unberührt von der vermeintlichen Ähnlichkeit zwischen dem Coronavirus und der Heiligen. Die österreichische Tageszeitung *Der Standard* – das Lieblingsblatt des linksliberalen, städtischen Bürgertums der Alpenrepublik – widmet im März 2020 der Heiligen einen Artikel, dessen Untertitel mit „Zufall?“ beginnt und dessen erster Satz dementsprechend lautet: „Zufälle gibt es bekanntlich nicht – schon gar nicht mag man von einem solchen sprechen, wenn

---

<sup>1</sup> Zum Beispiel hat *das* klassische homöopathische Mittel gegen das Coronavirus, Arsenicum album C30, das auch vom indischen Gesundheitsministerium empfohlen wird (s. <https://pib.gov.in/PressReleasePage.aspx?PRID=1600895> [abgerufen am 13.05.2020]), im Mikrobereich keine Ähnlichkeit mit einer Krone.

das Ökumenische Heiligenlexikon justament die Heilige Corona als Schutzpatronin vor Seuchengefahr ausweist“ (Wallisch, 2020). Abgesehen davon, dass das Ökumenische Heiligenlexikon nicht als seriöse Quelle gilt (Bräunlein, 2004) – wie bereits erwähnt, weiß die einschlägige wissenschaftliche Literatur nichts vom Patronat gegen Seuchen –, ist die Intention des Artikels klar, nämlich nahezulegen, dass es sich nicht um einen Zufall handeln könne, wenn die Heilige Corona gegen Seuchen hilft, den gleichen Namen aufweist wie das Virus und beide eine „Krone“ tragen. Man kann zwar einwenden, eine linksliberale Zeitung meine das eher ironisch, aber so sicher ist das nicht. Denn wenn man sich im Sinne der „Objektiven Hermeneutik“ nach Ulrich Oevermann (vgl. Wernet 2009) und im Einklang mit tiefenpsychologischem Wissen vor Augen hält, dass man dem verborgenen Sinn eines Textes dann näherkommt, wenn man ihn wörtlich liest – wie es etwa die berühmten Freud’schen Fehlleistungen nahelegen –, so wird man nicht umhinkommen zuzugestehen, dass der Autor des *Standard* von der vermeintlichen Ähnlichkeit zumindest beeindruckt ist.

Während dieser vom Zufall mit Fragezeichen spricht, handelt es sich für die *Rhein-Neckar-Zeitung* um einen „schrägen Zufall“, dass die heilige Corona die Schutzpatronin gegen Seuchen wäre (Toben, 2020). Die Intention ist ähnlich wie im *Standard*, denn ein Zufall, welcher „schräg“ ist, ist kein klarer, gradliniger Zufall, sondern einer, der „von der Norm, vom Üblichen, Erwarteten“ abweicht (Duden, 1994, S. 2990), wobei das Abweichende in dem Fall in der vermeintlichen Ähnlichkeit oder gar Übereinstimmung zwischen der heiligen Corona und dem gleichnamigen Virus besteht. In eine ähnliche Kerbe schlägt *Vorarlberg Online*, wenn es dort heißt, es sei „kein schlechter Witz“, dass „tatsächlich eine Heilige mit Namen Corona“ vorhanden sei, welche die „Patronin des Geldes, der Fleischer und Schatzgräber sowie gegen Seuchen und Unwetter ist“ (Vorarlberg Online, 2020). – Demnach gibt die mutmaßliche Ähnlichkeit nicht nur gläubigen Katholiken, sondern auch weltlichen Personen zu denken, und das dürfte, wie bereits erwähnt, mit der Reaktivierung magischer Vorstellungen in Zeiten besonderer Bedrohung für Leib und Leben zu tun haben.

Die unter anderem in *Vorarlberg Online* erwähnte Zuständigkeit der heiligen Corona für monetäre Angelegenheiten führt uns direkt zum zweiten Teil des vorliegenden Beitrags.

## 2 „Ein interessanter Betrugsfall“ im Zeichen der heiligen Corona

Es existiert ein Corona-Gebet, in dem sie als „Erzschatzmeisterin über die verborgenen Schätze“ sowie als Fürsprecherin „der armen Leute und Gebieterin der bösen Geister“ zwecks „Erlangung von Reichtum durch eine Serie von Gebeten angerufen [wird], die mit allerlei Vorbereitungen und Beschwörungen verbunden sind“ (Wrede, 1927, S. 106). In diesem Bereich des Volksglaubens ist die folgende Geschichte aus dem Jahre 1864 angesiedelt.

Bei dem k. k. Bezirksamte Pöllau in Steiermark wurde dieser Tage ein interessanter Betrugsfall angezeigt. Am Maria-Verkündigungstage kam nämlich zu dem Grundbesitzer Maierhofer in Schönau ein unbekannter, etwa 26-jähriger Mann, bat ihn zuerst um ein Mittagessen, dann um Unterstand für einige Tage, weil ihm die heilige Corona ein Geld bringen werde, und er, um dieses zu erhalten, drei Tage bei Wasser und Brot fasten müsse. Hierauf blieb er durch 5 Tage im Hauskeller, wohin der Bauer auf Verlangen des Fremden ein leeres Eimerfäßchen gestellt hatte. Am sechsten früh rief ihm die seltsame Einquartierung zu: ‚Jetzt kommen’s nur herein in den Keller; jetzt habe ich schon Geld!‘ und zeigte ihm die mit Silberzwanzigern und Thalern bedeckte Oberfläche des Fäßchens, ohne den Staunenden jedoch hineingreifen oder auch nur nahe hinzutreten zu lassen, weil nach seiner Angabe ‚vier arme Seelen dort Wache hielten.‘ Da der Fremde schon anfangs sich bereit erklärt hatte, den von der ‚heiligen Corona‘ anzuhoffenden Schatz mit dem Bauer zu theilen, war Letzterer mit der heiligen Corona recht zufrieden, besonders da er vernahm, daß der ganze zu erlangende Schatz 18,000 fl. betrage. Nun bedeutete aber der fromme Schatzgräber dem glücklichen Compagnon, daß 16 heilige Messen an vier Gnadenorten bezahlt werden mußten, ehe das Ganze gehoben werden könne; ferner seien 270 fl. hiezu erforderlich, welche der Bauer willig in Banknoten hergab, die der Fremde, nachdem er über das Silbergeld ein weißes Tuch und über dieses Tuch ein Brett gelegt hatte, auf diesem ausbreitete. Tags darauf meinte der Fremde, er müsse nach Graz, um dort die Messen zu zahlen, und da der Bauer gerade auch zu Graz zu thun hatte, ging er mit ihm, hielt ihn zehrungsfrei, und gab ihm noch 5 fl. auf Messen. Der Bauer blieb bei der ‚Kaiserkrone‘, wo ihn der Fremde abzuholen versprach, allein er kam nicht wieder. Da dem Bauer eingeschärft worden war, gegen Jedermann zu schweigen, widrigens er auf ‚ewig verloren‘ wäre, so hütete sich der endlich nothgedrungen Heimkehrende, die Visite der heil. Corona irgend jemandem mitzutheilen, brach aber endlich doch den Keller auf, zu welchem der Fremde den Schlüssel mitgenommen hatte, und fand dort wohl das Fäßchen, aber leider nur mit – Erde gefüllt, Banknoten und Silber waren verschwunden. Die Furcht, ausgelacht zu werden, hielt den Geprellten durch längere Zeit ab, etwas von der Geschichte laut werden zu lassen, bis sie jetzt endlich doch zur Kenntnis des Gerichtes gelangte (Innsbrucker Nachrichten, 1864, S. 1441f.).

Dieser Bericht erschien unter der Rubrik „Verschiedenes“ in den *Innsbrucker Nachrichten*, einer Tageszeitung, die von 1854 bis 1945 existierte und deren Nachfolgerin die *Tiroler Tageszeitung* ist. Ähnliche Erzählungen findet man heute genauso in der Presse, vor allem in der Rubrik „Vermischtes“. In gattungsmäßiger Hinsicht handelt es sich um eine Sage, genauer um eine Zeitungssage, da sie nicht mündlich überliefert ist, sondern einem populären Medium entstammt (vgl. Gerndt, 1995). Die Sage berichtet nämlich von außergewöhnlichen Vorkommnissen, welche im Alltag angesiedelt sind

und ihn gleichzeitig überschreiten (vgl. einführend Brednich, 2004; Petzoldt, 1999; Röhrich & Uther, 2004). Sie wird in der Regel als eine Geschichte angesehen, die nicht eigentlich passiert sein kann, zumal ihr Thema oftmals das Numinose, Erschreckende, Irrationale oder Dämonische ist, weswegen es erstaunen mag, eine Nachricht, die in einer Zeitung erschienen ist, als Sage zu bezeichnen. Doch zum Einen ist sie in der volkskundlichen Erzählforschung definiert dadurch, dass es sich um Erzählungen handelt, an welche die Menschen glauben, zum Anderen befasst sie sich nicht ausschließlich mit dem Übernatürlichen, sondern mitunter, wie es auch hier der Fall ist, mit ganz „profanen“, aber doch ungewöhnlichen Dingen, und zum Dritten existiert selbst bei einigen dämonologischen Sagen ein wahrer Kern. Dass etwa in früheren Jahrhunderten Schlossergesellen auf der Walz einen Nagel in den Baumstamm am Stock-im-Eisen-Platz im ersten Wiener Gemeindebezirk schlugen, ist wahrscheinlich, nicht jedoch die Teufelsgeschichten, die sich in dessen Umkreis abgespielt haben sollen (Bechstein, 1840, S. 8–12). Und zum Vierten existieren auch heute noch Sagen, so genannte Urban Legends (z.B. Brednich, 1990; Brunvand, 1981; vgl. Brednich, 2004), an die geglaubt wird – und die sich teilweise ereignet haben können und teilweise nicht –, etwa von Drogensüchtigen, die mit einer HIV-verseuchten Spritze Menschen in der U-Bahn stechen, oder von der brandgefährlichen Kammspinne, die in Bananenstauden der Obst- und Gemüseabteilungen europäischer Supermärkte darauf lauert, arglose Kunden ins Jenseits zu befördern.

Gattungsmäßig gehört die Erzählung aus den *Innsbrucker Nachrichten* also zur Sage als einer der drei Grundformen der Volksprosa, zu der traditionellerweise auch Märchen und Schwank zählen. Aber unsere Geschichte ist doch nicht zur Gänze eine Sage, denn diese ist in der Regel von ernstem Gepräge, während die vorliegende Erzählung, wenn man sie liest, ob des Inhalts wohl zum Schmunzeln anregt, und das Humorvolle ist an sich dem Schwank vorbehalten, denn weder die Sage noch das Märchen sind in der Regel von lustigem Gehalt. Doch existiert als Mischform das Schwankmärchen (Uther, 2007), wozu etwa *Das tapfere Schneiderlein* zählt, während man in unserem Fall eigentlich von einer „Schwanksage“ sprechen sollte, die indes als wissenschaftliche Klassifikation in der Erzählforschung nicht vorhanden ist.

Ein typisches Merkmal des Schwanks ist in der vorliegenden Geschichte zum Beispiel der stereotyp gezeichnete „dumme Bauer“, der von einer listigen Person „über den Tisch gezogen“ wird. Zudem dürfte jener wohlhabend sein, denn er besitzt einen Bauernhof und verfügt über genügend Bargeld, und auch das würde eher zum Schwank gehören, denn dieser macht sich gern über angesehene Personen lustig, da die Erzähler zumeist dem „normalen Volk“ angehören und aus Gründen des seelischen Gleichgewichts, das heißt zwecks Kompensation, dazu neigen, sie von ihrem „hohen Ross“ herunterzuholen. In allgemeiner Form handelt es sich beim Schwank nämlich um eine kurze Erzählung, in der eine überlegene Person überlistet wird, wobei das aggressive Element des Bloßstellens, das sich bereits in der Etymologie findet (mittelhochdeutsch „swanc“ = Schlag, Fechthieb), mit Hilfe des Humors abgefedert wird (Bausinger, 2007, Sp. 319; Rieken, 2000, S. 28).

Doch sind genauso Elemente der Sage in dem Text vorhanden. Der Einbruch des Unerhörten, Ungewöhnlichen ist repräsentiert durch den jungen Mann, der sich beim Landwirt für einige Zeit einnistet, denn jener hat nichts Gutes vor und trachtet danach, diesen materiell zu schädigen – und das ist für den Bauern nun überhaupt nicht witzig oder lustig. Darüber hinaus zeigt sich das für die Sage typische Element des Tragischen bzw. des Konflikthaften – tiefenpsychologisch betrachtet des Psychodynamischen – in den Schamgefühlen des Bauern, der, um zu seinem Recht zu kommen, sich der Lächerlichkeit preisgeben muss. Er ist fortan oder zumindest für einige Zeit ein Gezeichneter, und das ist ebenso ein verbreitetes Merkmal für die Protagonisten der Sage. Zudem ergibt sich ein weiterer Konflikt aus seiner Gier, aus seinem Wunsch, immer mehr zu wollen und dabei blind zu werden für allfällige Gefahren.

Schauen wir uns den Text nun etwas genauer an. Der junge Mann kommt zum Bauern ausgerechnet an Mariä Verkündigung, das heißt am 25. März, als der Engel Maria aufsuchte und ihr mitteilte: „Siehe, du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, und du sollst ihm den Namen Jesus geben“ (Lk 1,31 [Deutsche Bibelgesellschaft, 2005, S. 1497]). Im Volksglauben handelt es sich um einen Lostag, zum Beispiel bedeutete Regen am 25. März, dass der Wein erfriert, und umgekehrt erwartete man, wenn die Sonne schien, eine reiche Ernte (Wrede, 1933, Sp. 1689). So wurden auch Bäume an dem Tag gesetzt, damit sie besonders gut gedeihen (ebd., Sp. 1688). Das sind Vorstellungen, die aus dem Analogiedenken gespeist werden, denn die Verkündigung Mariä ist etwas ganz Entscheidendes, eine Frohbotschaft für alle Christen. Und das fügt sich in der vorliegenden Geschichte ein in die Erwartung des Bauern, dass durch die heilige Corona, wenn er den jungen Mann aufnimmt, auch er seinen Anteil erhält. Außerdem möchte der Besucher, passend zur Geburt Jesu, die in einem bescheidenen Stall stattgefunden hat, nicht im Haus verweilen, denn er begnügt sich mit dem Keller, und zudem verlangt er nur Wasser und Brot. Er inszeniert demnach christliche Demut, um besonders glaubwürdig zu wirken.

Das beeindruckt den Bauern zutiefst, denn er akzeptiert es, den „Schatz“ nicht genauer zu inspizieren, weil vier arme Seelen ihn bewachen würden. Außerdem folgt er dem jungen Mann bis nach Graz, um dort Messen zu lesen, und unterstützt ihn dabei materiell auf reichliche Weise. Dann aber verschwindet der Besucher, wobei er dafür gesorgt hat, nicht gleich verfolgt zu werden, indem er dem Bauern aufgetragen hat, „gegen Jedermann zu schweigen, widrigens er auf ‚ewig verloren‘ wäre“, das heißt er hat beträchtlichen psychologischen Druck ausgeübt. Daher vergehen über drei Monate, bis der Landwirt sich dazu entschließt, die Angelegenheit doch öffentlich zu machen und gegen den jungen Mann rechtlich vorzugehen.

Es ist ein alter Wunschtraum des Menschen, durch das Finden eines Schatzes aller materiellen Probleme ledig zu werden. Erzählungen darüber existieren zuhauf (Bönisch-Brednich, 2004), heute gesellen sich Lotto-Spiele dazu und, seit es das Internet gibt, E-Mails, in denen verkündet wird, man wäre als Erbe für einen phantastisch hohen Betrag eingesetzt (Roth, 2005). Wer sich darauf einlässt,

dem wird sukzessive das Geld aus der Tasche gezogen, ähnlich wie es beim Bauern aus der Steiermark der Fall ist.

Wer zu hoch hinaus will, fällt am Ende umso tiefer, und wer sich zu sehr materieller Gier hingibt, muss am Ende dafür zahlen – das ist die Moral dieser Erzählung im Umkreis der heiligen Corona.

### 3 *Ischgl – „Gier und Versagen in Tirol“*

Unsere Geschichte aus dem Jahre 1864 erhielt im Frühjahr 2020 Aktualität durch die Ereignisse in jenem Wintersportort, den Printmedien wie *Der Standard* (Mayer, 2020) oder *Der Spiegel* (Mayr, 2020) als „Ballermann der Alpen“ bezeichnen, nämlich Ischgl. Denn dort war es nach Meinung der meisten Medien ebenfalls die Gier, welche dafür verantwortlich zeichnete, dass die Gemeinde „zur Corona-Brutstätte Europas“ (Focus Online, 2020) oder zumindest zum „Infektionsbeschleuniger“ (Halbach u.a., 2020) wurde. „Die Gier hat gesiegt“, schreibt *Focus Online* (ebd.), „Wo die Gier feiert“, die *Süddeutsche Zeitung* (Al-Serori, 2020), und *Der Standard* spricht von „Gier und Versagen in Tirol“ (Mayer, 2020). Denn aus Sicht diverser Medien wollte sich die Trias aus ÖVP-Politikern, Hotellerie und Seilbahngesellschaften in Ischgl die lukrativen Einnahmen aus dem Tourismus auch dann noch einverleiben, als die Gefahren anderswo längst erkannt waren und zu Schließungen von Tourismuseinrichtungen geführt hatten. Daher ist, neben der Gier, eine zweite Parallele zur Geschichte aus den „Innsbrucker Nachrichten“ vorhanden, nämlich vor dem Hintergrund einer vermeintlichen oder tatsächlichen christlichen Einstellung nach Vermehrung des eigenen Reichtums zu streben. Das gilt für den jungen Mann aus der Erzählung in ähnlicher Weise wie für Wirtschaftstreibende, die in Tirol nach Aussagen von Medien eng mit der christlichen Volkspartei verbunden sein sollen. In der *Rheinischen Post* vom 19. Mai 2020 heißt es zu dem Geschehen:

In Henrik Ibsens Gesellschaftsdrama ‚Ein Volksfeind‘ entdeckt der Arzt Thomas Stockmann, dass das Heilbad mit Kolibakterien vergiftet ist. Aber weil alle im Ort ganz gut von dem Bad leben, will das niemand wahrhaben. Ist Ischgl Ibsens Heilbad der Spätmoderne?

Dass sie in Tirol von den Alpen ganz gut leben, ist offensichtlich. Das Land ist die Touristen-Hochburg Österreichs, noch vor Wien und Salzburg. 2019 kamen 12,4 Millionen Gäste, mehr als die Hälfte davon aus Deutschland. Der Umsatz betrug 8,4 Milliarden Euro. Jeder dritte Euro in Tirol wird im Tourismus verdient.

Und Geld ist Macht. Seit dem Kriegsende 1945 regiert die konservative Österreichische Volkspartei, die ÖVP, Tirol wie einen Gutshof. Landeshauptmann Günther Platter, so etwas wie der Ministerpräsident, ist gleichsam oberster Lobbyist. Sein ÖVP-‚Wirtschaftsbund‘ stellt in der Tiroler Wirtschaftskammer die überlegen stärkste Fraktion.

Doch damit geben sich die Geschäftsleute nicht zufrieden. Die 50 größten Unternehmer, Seilbahnbetreiber, Baulöwen, Hoteliers, aber auch ein Speckfabrikant, haben 2003 einen Bund mit dem sinnigen Namen ‚Die Adlerrunde‘ geschlossen. Ohne sie fällt keine politische Entscheidung von Bedeutung. Die Adlerrunde versteht sich als ‚Schnittstelle für Wirtschaft, Politik und Gesellschaft‘. Ein eleganter Deckmantel für allerlei Klüngeleien, sagen Kritiker.

Eine der schillerndsten Figuren der Adlerrunde ist Franz Hörl. Der ÖVP-Abgeordnete vertritt die Interessen der Tiroler Seilbahnbesitzer. Hörl, ein ungeschlachtet Original, soll dafür gewesen sein, Ischgl und das Paznauntal erst zu einem späteren Zeitpunkt unter Quarantäne zu stellen [...].

Selbst Österreichs Kanzler Sebastian Kurz, notabene ÖVP-Bundeschef, hielt es zu Beginn der Corona-Krise Mitte Februar für ratsam, sich mit der Adlerrunde zu treffen – unter Ausschluss der Öffentlichkeit. Auffällig: Der Unternehmerzirkel zählt zu den wichtigsten Spendern der ÖVP. Die machtlose Opposition beklagt, dass die Adlerrunde sich politischen Einfluss einfach kaufen könne.

Bis heute ist geheim, was der Kanzler mit Vertretern der mächtigsten Wirtschaftslobby Tirols in einem Innsbrucker Nobelhotel zu besprechen hatte. Kurz hat die Gerüchte bisher nicht kommentiert, wonach er von Liftbetreibern, Hoteliers und Gastronomen aus Ischgl unter Druck gesetzt worden sei, keinesfalls das vorzeitige Ende der Wintersaison auszurufen. Die schwarz-grüne Bundesregierung beschloss jedenfalls erst zehn Tage später, das öffentliche Leben in Österreich massiv einzuschränken (Rasche und Gruber, 2020).

In eine ähnliche Kerbe schlägt der Standard in seiner Ausgabe vom 16. März 2020:

Tiroler Notärzte warnten seit Tagen, dass eine Katastrophe im Aufziehen sei. Aber die Landesregierung schlug die Warnungen in den Wind, sah offenbar keinen Grund, nach dem gesicherten Wissen über die Ansteckungen in Ischgl schon vor einer Woche die Notbremse zu ziehen. Ein Versehen? Die Gier hat die Verantwortung für die Gesundheit der Bürger und der Gäste besiegt. Man wollte diese letzte ‚starke Touristenwoche‘ noch ‚mitnehmen‘, auf dass die Kassen der Liftbetreiber und Hoteliers klingeln (Mayer, 2020; vgl. Reinfeldt, 2020).

Dazu meint der Politikwissenschaftler Sebastian Reinfeldt im ZDF-Magazin *Frontal 21*: „Das könnte eine Erklärung sein, dass Österreich trotz des Wissens um die Gefährlichkeit des Virus in Tirol doch relativ spät erst die Maßnahmen hochgefahren hat“ (Halbach u.a., 2020, Minute 12:14–12:35; vgl. Reinfeldt, 2020). Zwar bestreitet die Tiroler Landesregierung (zur Zeit der Abfassung dieses Beitrags) jegliche Mitverantwortung, aber kritische Medien wie das österreichische Nachrichtenmagazin *Profil*

machen deutlich, dass es eine Fülle ungeklärter Fragen gibt (Winter und Hoisl, 2020a; Land Tirol, 2020; Winter und Hoisl, 2020b).

Interessant in dem Zusammenhang ist, dass es sich – sogar aus der Perspektive weltlicher Medien – mit Ischgl ähnlich verhält wie mit dem vermeintlichen Zusammenhang zwischen dem Coronavirus und der heiligen Corona hinsichtlich ihres Namens und der äußeren Beschaffenheit in Kronenform bzw. in Gestalt der Krone: Das kann doch kein Zufall sein! Es kann demnach kein Zufall sein, dass sich ausgerechnet die Party-Hochburg im Paznauntal zum Hotspot der Epidemie entwickelt hat. Das erklärt sich, ganz naheliegend und offensichtlich, daraus, dass eine Vielzahl an Menschen auf engstem Raum auch dann noch feierte, als anderenorts bereits die Lokale geschlossen waren. Doch neben der kausalanalytischen Ableitung (Das Coronavirus überträgt sich dann rasch, wenn sich viele Menschen über längere Zeit eng beieinander befinden) finden wir auch eine intentionale, das heißt auf den Sinn bezogene, finale Sichtweise, wie das folgende Zitat aus dem *Spiegel* vom 17.03.2020 deutlich macht:

Fast ist es, als habe sich das Coronavirus als Brutstätten der Verbreitung Gegenden ausgesucht, an denen der Widersinn der modernen, globalisierten Freizeitindustrie am besten zu besichtigen ist: Im Ischgler ‚Kitzloch‘ und in anderen Tiroler Après-Ski-Tränken stehen die Gäste aus aller Welt abends so dicht an dicht, dass das Bedienungspersonal nur mithilfe schriller Töne aus Trillerpfeifen einen Weg zu bahnen versteht. Wenig verwunderlich, dass unter diesen Umständen ein einziger Barmitarbeiter mindestens 24 Menschen ansteckte.

Was erstaunt, ist vielmehr die Tatsache, dass das feuchtfröhliche Treiben in Ischgl bis zum Freitag ungehindert weiterlaufen konnte (Mayr, 2020).

Der Sinn des Zitats besteht darin, auf den „Widersinn“ hinzuweisen, nämlich auf die Fragwürdigkeit „der modernen, globalisierten Freizeitindustrie“. Das zeigt auch deutlich eine ORF-Reportage von Ed Moschitz, über die der *Standard* in seiner Ausgabe vom 01.04.2020 Folgendes zu berichten weiß:

Seit Wochen steht Ischgl unter Quarantäne. Moschitz hat das System Ischgl noch im vollen Lauf, auf den letzten Metern, untersucht. 94.000 Liftfahrten pro Stunde. Sechs Tonnen Pommes pro Tag, zwei bis drei Tonnen Fleisch. 200 Liter Diesel jede Nacht für jede der 20 Pistenraupen. 1.200 Schneekanonen, deren Strombedarf Kraftwerke auslastet und Seen leert. Bis zur Decke gefüllte Müllräume in der kleinsten Pension. Hypertrophe Hotelburgen und von Kaiserpinguinen als Attraktion träumende Hoteliers, ein Blick auch in gedrängte Partykeller des ‚Ibiza der Alpen‘, perfekte Petrischalen der Pandemie (Fidler, 2020).

Das illustriert sehr anschaulich die Bemerkung aus dem vorletzten Zitat über den „Widersinn der modernen, globalisierten Freizeitindustrie“. Der Artikel aus dem *Spiegel* ist intentional aufgeladen,

wenn es heißt: „Fast ist es, als habe sich das Coronavirus“ einen Ort wie Ischgl quasi bewusst ausgesucht, um sich zu verbreiten. Die Aussage hat nämlich eine ähnliche Intention wie der behauptete Zusammenhang zwischen der heiligen Corona und dem Coronavirus. Beide werden aus dem Unbewussten oder Vorbewussten, genauer der magischen Phase der Entwicklung, mitgespeist, und das gepaart mit einem verdrängten christlichen Sündenverständnis, welches sich als Struktur von langer Dauer in der europäischen Kulturgeschichte vom Mittelalter bis in die Gegenwart nachweisen lässt (Rieken, 2020). Die Botschaft lautet demnach: Es kann kein Zufall sein, dass ausgerechnet der „Sündenpfuhl“ Ischgl zu einem Zentrum der Ausbreitung des Virus geworden ist, denn wer sich der Sünde hingibt oder „Umweltsünden“ in Kauf nimmt, wird bestraft.

Ähnlich gelagerte Argumente gab es im Zusammenhang mit der Lawinenkatastrophe von Galtür: Der Ort liegt, unweit von Ischgl, ebenfalls im Paznauntal und versteht sich als ruhigerer und besonnenerer Ort, der zwar auch vom Tourismus profitiert, aber doch in Maßen. Als 1999 eine Lawine Teile von Galtür zerstörte, waren viele Menschen darüber irritiert, dass sie „nicht im benachbarten hoch erschlossenen Highlife- und Partyort Ischgl, sondern im stillen 750-Einwohner-Familienurlaubsort Galtür niedergegangen [war]. ‚Es hat den falschen Ort erwischt‘, war damals ein weit verbreiteter geschmackloser Sager im Tiroler Oberland“ (Rieken, 2010, S. 103).

#### 4 Zusammenfassung

Die Behauptung, die heilige Corona wäre die Schutzpatronin gegen Seuchen, beruht auf einer lokalen Tradition in St. Corona am Wechsel (Niederösterreich) und kann nicht verallgemeinert werden. Dass das dennoch geschieht, ist dem Ähnlichkeitsdenken und verdrängten magischen Vorstellungen geschuldet, nach denen es kein Zufall sein könne, dass nicht nur eine Namensähnlichkeit zwischen dem Virus und der Heiligen bestehe, sondern auch eine Ähnlichkeit in Bezug auf die äußere Gestalt, das heißt die Krone.

Demgegenüber geht aus der wissenschaftlichen Literatur klar und eindeutig hervor, dass die heilige Corona primär und hauptsächlich „Patronin und Helferin in Geldangelegenheiten“ (Wimmer, 1993, S. 192) ist, zumal ein Corona-Gebet existiert, in dem sie als „Erzschatzmeisterin über die verborgenen Schätze“ zwecks „Erlangung von Reichtum durch eine Serie von Gebeten angerufen“ werden könne (Wrede, 1927, S. 106). Daran knüpft die Erzählung aus den *Innsbrucker Nachrichten* an, und sie macht deutlich, dass die Heilige auf raffinierte Weise mitunter dazu verwendet wurde, um in krimineller Absicht andere Menschen um ihr Ersparnis zu bringen.

Das wiederum lässt sich bis zu einem gewissen Grad auf den „Infektionsbeschleuniger“ Ischgl übertragen (Halbach u.a., 2020), denn dort wurde trotz Warnungen länger als in anderen Orten der Tourismus-Betrieb aufrechterhalten – und das naheliegenderweise zwecks fortgesetzter „Erlangung von Reichtum“, wie es im obigen Zitat heißt. Die Ähnlichkeit zwischen der Erzählung aus dem 19.

Jahrhundert und den Geschehnissen in Ischgl besteht zum einen in dem Wunsch nach Anhäufung von Reichtum und zum anderen darin, mit Hilfe einer betont christlichen Gesinnung die Mehrung des eigenen Vermögens zu erreichen.

*Aus dieser Perspektive existiert nun doch ein Zusammenhang zwischen der Heiligen Corona und dem Coronavirus: nicht über das vermeintliche Patronat bei Seuchen und nicht über die Ähnlichkeit im Namen oder über die Krone als Attribut, sondern über das Patronat in Geldangelegenheiten und die von den Medien beklagte „Gier“, durch welche das Virus sich von Ischgl aus in Österreich und anderen Ländern Europas ausbreiten habe können. Dabei wird die Schuldzuweisung – ähnlich wie die Bildung eines Zusammenhangs zwischen der Heiligen und dem Virus – aus unbewussten, teils magischen Quellen mitgespeist, da das Tourismustreiben in Ischgl vielfach als bedenklich gewertet wird, sei es aus moralischen oder gesellschaftskritischen bzw. ökologischen Gründen, jedenfalls wegen der „Sünden“ und „Umweltsünden“. Das alles könne kein Zufall sein, da müsse es einen Zusammenhang geben, so die Intention in den zitierten Medien.*

## Literatur

- Al-Serori, Leila (2020). Ischgl und Coronavirus: Wo die Gier feiert. *Süddeutsche Zeitung*, 24.03.2020. Verfügbar unter <https://www.sueddeutsche.de/politik/ischgl-coronavirus-tirol-1.4855289> [18.05.2020].
- Amt der Tiroler Landesregierung (2020). Land Tirol stellt Berichterstattung des „profil“ zur Causa Ischgl richtig. Gesundheitsbehörden setzten über den Erlass hinaus umfassende Maßnahmen. In *Amt der Tiroler Landesregierung, Presseaussendungen rund um das Thema Coronavirus in Tirol*, 16.05.2020. Verfügbar unter <https://www.tirol.gv.at/meldungen/meldung/artikel/land-tirol-stellt-berichterstattung-des-profil-zur-causa-ischgl-richtig/> [17.05.2020].
- Bausinger, Hermann (2007). Schwank. In Rolf Wilhelm Brednich u. a., *Enzyklopädie des Märchens, Bd. 12* (Sp. 318–332). Berlin, New York: De Gruyter.
- Bechstein, Ludwig (1840). *Die Volkssagen, Märchen und Legenden des Kaiserstaates Oesterreich*. Leipzig: Polet.
- Bönisch-Brednich, Brigitte (2004). Schatz. In Rolf Wilhelm Brednich u. a. (Hrsg.), *Enzyklopädie des Märchens, Bd. 11* (Sp. 1253–1259). Berlin, New York: De Gruyter.
- Bräunlein, Peter J. (2004). Rezension zu: Ökumenisches Heiligenlexikon. In *H-Soz-Kult*, 28.08.2004. Verfügbar unter [www.hsozkult.de/webreview/id/rezwww-55](http://www.hsozkult.de/webreview/id/rezwww-55) [13.05.2020].
- Brednich, Rolf Wilhelm (1990). *Die Spinne in der Yucca-Palme. Sagenhafte Geschichten von heute*. München: Beck.
- Brednich, Rolf Wilhelm (2004). Sage: Rezente Formen. In Rolf Wilhelm Brednich u. a. (Hrsg.), *Enzyklopädie des Märchens, Bd. 11* (Sp. 1041–1049). Berlin, New York: De Gruyter.
- Brückner, Annemarie (1984). Etymologie. In Kurt Ranke (Hrsg.), *Enzyklopädie des Märchens, Bd. 4* (Sp. 519–527). Berlin, New York: De Gruyter.
- Brunvand, Jan Harold (1981). *The Vanishing Hitchhiker. American Urban Legends & Their Meanings*. New York, London: Norton.
- Deutsche Bibelgesellschaft (2005). *Stuttgarter Erklärungsbibel mit Apokryphen. Die Heilige Schrift nach der Übersetzung Martin Luthers. Mit Einführungen und Erklärungen*. Stuttgart: Deutsche Bibelgesellschaft.
- Duden (1994). *Das große Wörterbuch der deutschen Sprache in acht Bänden, Bd. 6*. 2. Aufl. Mannheim, Leipzig, Wien, Zürich: Dudenverlag.
- Fidler, Harald (2020). Irrwitz Ischgl: ORF-„Schauplatz“ über das „Ibiza der Alpen“. In *Der Standard*, 01.04.2020. Verfügbar unter <https://www.derstandard.de/story/2000116373219/ausnahmezustand-ischgl-orf-schauplatz-von-ed-moschitz-ueber-das-ibiza> [21.05.2020].
- Focus Online (2020). Österreichs Behörden reagierten lange nicht. „Die Gier hat gesiegt“: Après-Ski-Mekka Ischgl wurde zur Corona-Brutstätte Europas. In *Focus Online*, 17.03.2020. Verfügbar unter [https://www.focus.de/panorama/welt/oesterreichs-behoerden-reagierten-ewig-nicht-die-gier-hat-gesiegt-apres-ski-mekka-ischgl-wurde-zur-corona-brutstaette-europas\\_id\\_11778881.html](https://www.focus.de/panorama/welt/oesterreichs-behoerden-reagierten-ewig-nicht-die-gier-hat-gesiegt-apres-ski-mekka-ischgl-wurde-zur-corona-brutstaette-europas_id_11778881.html) [18.05.2020].

- Gemeinde St. Corona am Wechsel (2020). *Pfarrkirche St. Corona*. Verfügbar unter [http://www.st-corona-wechsel.gv.at/Pfarrkirche\\_St\\_Corona](http://www.st-corona-wechsel.gv.at/Pfarrkirche_St_Corona) [12.05.2020].
- Gerndt, Helge (1995). Vermischtes. Die Zeitungsnachricht als Sage. In Carola Lipp (Hrsg.), *Medien populärer Kultur. Erzählung, Bild und Objekt in der volkskundlichen Forschung. Rolf Wilhelm Brednich zum 60. Geburtstag 1995* (S. 48–59). Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Gloy Karen (2001). *Vernunft und das Andere der Vernunft*. Freiburg, München: Alber.
- Graf, Klaus (2020). St. Corona ist Seuchenpatronin, echt jetzt? In *Archivalia*, 18.03.2020. Verfügbar unter <https://archivalia.hypotheses.org/121643> [12.05.2020].
- Halbach, Andreas; Hilpert, Britta; Münten, Thomas & Rahms, Heiko (2020). ZDF-Reportage: Infektionsbeschleuniger Ischgl. Protokoll des Versagens. *Frontal 21*, 07.04.2020. Verfügbar unter <https://www.zdf.de/politik/frontal-21/infektionsbeschleuniger-ischgl-100.html> [18.05.2020].
- Innsbrucker Nachrichten (1864). Rubrik Verschiedenes. *Innsbrucker Nachrichten 11 (Nr. 160, 16. Juli 1864)*, S. 1141–1142. Verfügbar unter <http://diglib.uibk.ac.at/ulbtirol/periodical/pageview/4027993> und <http://diglib.uibk.ac.at/ulbtirol/periodical/pageview/4027994> [06.05.2020].
- Jacoby, Adolf (1927). Coronagebet. In Hanns Bächtold-Stäubli (Hrsg.), *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 2* (Sp. 106–107). Berlin, Leipzig: De Gruyter [Nachdruck Berlin: De Gruyter 1987].
- Katholische Presseagentur (2020). *Lexikon: Heilige Corona ist Patronin gegen Seuchen*. Verfügbar unter <https://www.kathpress.at/goto/meldung/1864491/lexikon-heilige-corona-ist-patronin-gegen-seuchen> [06.05.2020].
- Kock, Claudia (2020). Die heilige Corona – Hilfe in Zeiten der Seuche. In *Die Tagespost*, 19.03.2020. Verfügbar unter <https://www.die-tagespost.de/kirche-aktuell/wochenheiliger/Die-heilige-Corona-Hilfe-in-Zeiten-der-Seuche;art4876,206430> [13.05.2020].
- Kötting, Bernhard (2009). Corona. In Robert-Henri Bautier (verantw.), *Lexikon des Mittelalters, Bd. III* (Sp. 259–260). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Machreich, Wolfgang (2020). Mit Hape Kerkeling nach St. Corona. *Wiener Zeitung*, 18./19.04.2020, S. 31.
- Mayer, Thomas (2020). Hotspot Ischgl: Gier und Versagen in Tirol. *Der Standard*, 16.03.2020. Verfügbar unter <https://www.derstandard.de/story/2000115776404/hotspot-ischgl-gier-und-versagen-in-tirol> [18.05.2020].
- Mayr, Walter (2020). Corona-Ausbruch in Ischgl. Die Brutstätte. *Der Spiegel*, 17.03.2020. Verfügbar unter <https://www.spiegel.de/politik/ausland/coronavirus-ausbruch-in-ischgl-die-brutstaette-a-8f56e5a2-635f-473a-96e9-300b6cbf4180> [18.05.2020].
- Müller, Klaus E. (1987). *Das magische Universum der Identität. Elementarformen sozialen Verhaltens. Ein ethnologischer Grundriss*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Moll, Friedrich H. & Schwarzburger Marie-Isabelle (2020). St. Corona – eine Fürsprecherin gegen Seuchen? Eine Miscelle aus der Medizin- und Urologiegeschichte. *Der Urologe* 59, 585–594. [doi.org/10.1007/s00120-020-01209-6](https://doi.org/10.1007/s00120-020-01209-6)
- Panagl, Oswald (1982). *Aspekte der Volksetymologie*. Innsbruck: Institut für Sprachwissenschaft der Universität Innsbruck.
- Petzoldt, Leander (1999). *Einführung in die Sagenforschung*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz.

- Pfarr St. Corona (2020). *Geschichte – Wallfahrtskirche St. Corona*. Verfügbar unter <http://www.pfarrestcorona.at/stc/geschichte/> [12.05.2020].
- Pfister, Friedrich (1927). Etymologie. In Hanns Bächtold-Stäubli (Hrsg.), *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Bd. 2* (Sp. 1064–1069). Berlin, Leipzig: De Gruyter [Nachdruck Berlin: De Gruyter 1987].
- Ramseger, Ingeborg (1994). Korona (Corona, griech.: Stephana). In Engelbert Kirschbaum (Hrsg.), *Lexikon der christlichen Ikonographie, Bd. 7* (Sp. 342–343). Freiburg, Basel, Rom, Wien: Herder.
- Rasche, Henning & Gruber, Rudolf (2020). Coronavirus in Ischgl. Pfiat eich. In *Rheinische Post Online, 19.05.2020*. Verfügbar unter <https://interaktiv.rp-online.de/corona-virus-in-ischgl-pfiat-eich> [23.05.2020].
- Reinfeldt, Sebastian (2020). Im Geisterdorf Ischgl, über eine frühe Corona-Meldung aus Island, und warum die Adler schweigen. In *Semiosisblog – politik, recherche, analyse, 26.04.2020*. Verfügbar unter <http://www.semiosis.at/2020/04/26/im-geisterdorf-ischgl-ueber-eine-fruehe-corona-meldung-aus-island-und-warum-die-adler-schweigen/> [23.05.2020].
- Rieken, Bernd (2000). *Wie die Schwaben nach Szulok kamen. Erzählforschung in einem ungarndeutschen Dorf*. Frankfurt am Main, New York: Campus.
- Rieken, Bernd (2010). *Schatten über Galtür? Gespräche mit Einheimischen über die Lawine von 1999. Ein Beitrag zur Katastrophenforschung*. Münster, New York: Waxmann.
- Rieken, Bernd (2017). Das Analogiedenken als Element einer psychodynamischen Psychotherapiewissenschaft. *SFU Forschungsbulletin SFU Research Bulletin 5/2*, 1–11. DOI: 10.15135/2017.5.2.1-11.
- Rieken, Bernd (2020). Von der mittelalterlichen Sündenlehre zur Konflikttheorie Sigmund Freuds. Über eine Struktur von langer Dauer in der europäischen Mentalitätsgeschichte. *Zeitschrift für freie psychoanalytische Forschung und Individualpsychologie 8/1*, 74–92. DOI: <https://doi.org/10.15136/2020.7.1.74-92>
- Röhrich, Lutz & Uther, Hans-Jörg (2004). Sage. In Rolf Wilhelm Brednich u. a. (Hrsg.), *Enzyklopädie des Märchens, Bd. 11* (Sp. 1017–1041). Berlin, New York: De Gruyter.
- Roth, Klaus (2005). „Sie mögen überrascht sein, diesen Brief von mir zu erhalten“. Phantastische E-Mail-Geschichten mit krimineller Absicht. In Thomas Hengartner & Brigitta Schmidt-Lauber (Hrsg.), *Leben – Erzählen. Beiträge zur Erzähl- und Biographieforschung. Festschrift für Albrecht Lehmann* (S. 391–407). Berlin, Hamburg: Dietrich Reimer.
- Schmidt, Leopold & Beitzl, Klaus (1994). Corona. In Walter Kasper (Hrsg.), *Lexikon für Theologie und Kirche, Bd. 2* (Sp. 1315–1316). Freiburg, Basel, Rom, Wien: Herder.
- Severinus-Verein in Wien (Hrsg.) (1856). *Sonntagsblatt 1856, Erstes Semester, Nr. 48, 30.11.1856* (S. 785–800). Ueberreuter: Wien.
- Toben, Helge (2020). Schräger Zufall. Die „Heilige Corona“ ist die Schutzpatronin gegen Seuchen. In *Rhein-Neckar-Zeitung, 22.03.2020*. Verfügbar unter [https://www.rnz.de/kultur-tipps/kultur-regional\\_artikel,-schraeger-zufall-die-heilige-corona-ist-die-schutzpatronin-gegen-seuchen-\\_arid,505514.html](https://www.rnz.de/kultur-tipps/kultur-regional_artikel,-schraeger-zufall-die-heilige-corona-ist-die-schutzpatronin-gegen-seuchen-_arid,505514.html) [13.05.2020].
- Uther, Hans-Jörg (2007). Schwankmärchen. In Rolf Wilhelm Brednich u. a. (Hrsg.), *Enzyklopädie des Märchens, Bd. 12* (Sp. 335–338). Berlin, New York: De Gruyter.

- Vorarlberg Online (2020). Die heilige Corona. Es gibt sie wirklich: die heilige Corona. Und sie ist unter anderem Patronin gegen Seuchen. In *Vorarlberg Online*, 13.03.2020. Verfügbar unter <https://www.vol.at/die-heilige-corona/6554081> [13.05.2020].
- Wallisch, Gianluca (2020). Kopf des Tages: Heilige Corona, schütze uns vor Seuchengefahr! Zufall? Die frühchristliche Märtyrerin ist seit Jahrhunderten eine Schutzpatronin der katholischen Kirche gegen Epidemien. In *Der Standard*, 11. März 2020. Verfügbar unter <https://www.derstandard.at/story/2000115602892/kopf-des-tagesheilige-corona-schuetze-uns-vor-seuchengefahr> [13.05.2020].
- Wernet, Andreas (2009). *Einführung in die Interpretationstechnik der Objektiven Hermeneutik*. 3. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Wimmer, Otto (1993). *Kennzeichen und Attribute der Heiligen*. Innsbruck, Wien: Tyrolia-Verlag.
- Winter, Jakob & Hoisl, Thomas (2020a). Causa Ischgl: Tiroler Behörden missachteten Erlass des Gesundheitsministeriums. In *Profil*, 16.05.2020. Verfügbar unter <https://www.profil.at/oesterreich/causa-ischgl-tiroler-behoerden-erlass-gesundheitsministerium-11478893> [17.05.2020].
- Winter, Jakob & Hoisl, Thomas (2020b). Causa Ischgl: profil stellt neun Fragen ans Land Tirol. In *Profil*, 18.05.2020. Verfügbar unter <https://www.profil.at/oesterreich/causa-ischgl-fragen-ans-land-tirol-11480198> [19.05.2020].
- Wolf, Helga Maria (2020). Plötzlich im Rampenlicht. *Schaufenster Kultur. Region. Niederösterreich* 2, 24–25.
- Wrede, Adam (1927). Corona. In Hanns Bächtold-Stäubli (Hrsg.), *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, Bd. 2 (Sp. 106). Berlin, Leipzig: De Gruyter [Nachdruck Berlin: De Gruyter 1987].
- Wrede, Adam (1933). Mariä Verkündigung. In Hanns Bächtold-Stäubli (Hrsg.), *Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens*, Bd. 5 (Sp. 1687–1690). Berlin, Leipzig: De Gruyter [Nachdruck Berlin: De Gruyter 1987].

### **Autor**

Univ.-Prof. Mag. DDr. Bernd Rieken

Freudplatz 1

1020 Wien

+43 (0) 1 7984098/409

bernd.rieken@sfu.ac.at

**Bernd Rieken** ist Leiter des Doktoratsstudiums der Psychotherapiewissenschaft, des Instituts für psychoanalytisch-ethnologische Katastrophenforschung und des Fachspezifikums Individualpsychologie an der Sigmund-Freud-Privatuniversität Wien, Privatdozent für Europäische Ethnologie an der Universität Wien, freiberuflicher Psychotherapeut und Lehranalytiker in Baden bei Wien.